

Nekr 0 0020



Orelli, Carl von
1757
gest. 22-8-1809

Lk 220 Markt 0 20
1150



D e n k m a l

der

H o c h s c h ä t z u n g u n d L i e b e ,

auf den

selig verstorbenen Herrn

C a s p a r v o n D r e l l

Professor der Philosophie und Chorherr

100

C o n r a d v o n D r e l l

Diacon an der Predigerkirche.



Z ü r i c h,
bei Sieglar und Ulrich. 1809.

Wenn es die heilige Pflicht der Dankbarkeit fordert zu ehren das Andenken solcher Männer, die sich durch eine zwar stille und geräuschlose; aber unermüdete Thätigkeit in ihrem Beruffe, durch feurigen und standhaften Eifer für alles Gute und Gemeinnütziges, durch wohlthätige Anwendung ausgezeichneter Geistes-talente und vielfältiger gründlicher Kenntnisse auf den schönsten und edelsten Zweck, auf die Bildung jugendlicher Herzen zur wahren Weisheit und Gott gefälliger Tugend, und besonders durch die reinste uneigennützigste für anderer Wohl sich aufopfernde Menschenliebe verdient gemacht haben um ihre Zeitgenossen, so hat gewiß auch der Mann, dessen allzufrühen Tod das letztvergangne Monatsfult angezeigt hat, und dessen Lebensumstände und Verdienste ich nun mit einer zwar schwachen und unberedten; aber doch treuen Feder zu schildern versuchen will, der selige Herr Chorberr und Professor von Orell den gerechtesten Anspruch auf diese Ehre; ein Mann der zwar keinen berühmten Namen hat in der gelehrten Welt, dessen Wirksamkeit größtentheils nur auf seine Vaterstadt beschränkt blieb: der aber in diesem engeren Wirkungskreise desto reichern und bleibendern Segen verbreitet hat, und dessen gemeinnütziges Leben um so mehr der Beherzigung würdig seyn möchte, je öfter in unsern Tagen über den schimmernden, geräuschvollen, Weltersehühtenden Thaten des Ehrgeizes übersehen und undankbar vergessen wird das bescheidne, stillwirkende, wahre Verdienst, das nicht glänzen, sondern nur wohlthun und segnen will.

Herr Caspar von Orell, Professor der Philosophie und Chorberr der Stift zum grossen Münster ward geboren 1757 den 13. April. Seine Eltern waren Herr Felix von Orell, Leutpreleser am Grossen Münster, dann Professor Linguarum am untern Collegium und endlich seit 1769 Professor der Theologie und Chorberr, ein Mann der sich durch seine gelehrten Kenntnisse, und noch mehr durch seinen biedern und leutseligen Charakter, durch seine pünktliche Ordnungsliebe und strenge Gewissenhaftigkeit, die oft bis zur größten Aengstlichkeit gieng, und durch seine ungeheuchelte Frömmigkeit die Achtung und Liebe aller, die ihn kannten, erwarb, und Frau Dorothea Seß, die gegenwärtig noch lebt und im 91sten Jahr ihres Alters durch den Hinscheid ihres zärtlich geliebten und ihre Muttertreu mit der zärtlichsten kindlichen Liebe ihr erwidierenden Sohnes die schwerste,

4
und, wir hoffen es zu Gott, auch die letzte Prüfung ihres langen Prüfungsvollen Lebens erlitt.

Die Früchte der guten Erziehung im Eterlichen Hause, wo Frömmigkeit, Ordnungs- und Singezogenheit, Sitteneinfalt und alle häuslichen und christlichen Tugenden wohnten, waren schon frühe an dem Seligen sichtbar. Sittsamkeit und Bescheidenheit, verbunden mit jugendlicher Munterkeit und einer Offenheit des Charakters, die keiner Verstellung fähig war, machten ihn beliebt bey Jungen und Alten. Nicht weniger lobenswerth war auch sein Fleiß, obgleich sich wegen seiner zarten Gesundheit und zunehmenden Augenschwäche seine Fähigkeiten etwas später entwickelten, und ihm eben darum für einmal noch mit angestrengtem Lernen geschohnt werden mußte. Vorzüglich aber äußerte sich schon damals an ihm ein unwiderstehlicher Trieb nach Geselligkeit und freundschaftlichem Umgange, der bis an sein Lebensende das unentbehrlichste Bedürfnis seines Herzens blieb. Bande der treuesten Freundschaft und innigsten Seelenvereinigung wurden damals schon mit mehrern seiner Mitschüler und Altersgenossen angeknüpft, die keine geänderten Lebensverhältnisse aufzulösen vermochten, die nur allein der Tod trennen konnte.

Im Jahr 1773 wurde ihm sein Vater durch einen unerwarteten plötzlichen Tod entzissen. So innig ihn der Verlust dieses vortreflichen Mannes betrübte, der nicht bloß weiser und treuer Erzieher, sondern auch in allem Guten Muster und Vorbild für seine Kinder war, so wurde ihm doch derselbe zum Theil durch seine würdige Mutter sowohl, als auch, besonders was seine wissenschaftliche Bildung betrifft, durch treue Lehrer, und vorzüglich durch die um unser Schul- und Erziehungswesen unsterblich verdienten Männer, Steinbrüchel und Usteri ersetzt, diese bemerkten die Fähigkeiten des Jünglings, gaben derselben die gehörige Richtung zu den Wissenschaften, stöckten ihm Lust und Eifer zu anhaltender Arbeit ein und weckten seinen Sinn für alles gute und schöne auf. So wie Usteri durch seine trefflichen Anweisungen in der Logik, Arithmetik und Geometrie seinen Verstand aufklärte, und sein Nachdenken schärfte, so lehrte ihn Steinbrüchel die noch unerreichten Classischen Schriftsteller Griechenlands und Roms nicht bloß dem Buchstaben sondern ihrem wahren zu allem schönen und edeln erwärmenden Geiste nach kennen; so daß er (ich bediene mich hier die Worte eines seiner vertrautesten Jugendfreunde) unter seiner Anleitung bald die besten von ihnen mit einem Eifer las, wie ihn nur ein Steinbrüchel seinen Schülern einpflanzen konnte. Für diese beiden Männer schlug auch warmer Dank und innige Hochachtung in seinem Herzen, und er segnete so lang er lebte die Asche dieser edeln: beson-

ders befolgte er in Rücksicht auf Steinbrüchel den Rath, den Seneka seinem Freunde Lucilius giebt, so daß er ihn zu seinem Muster und Vorbild wählte, und bey allem was er lernte und that, sein Lob oder seinen Tadel sich vergegenwärtigte. Auch hatte er mit diesem vortreflichen Manne sehr viel ähnliches in Ansehung des Temperaments, der Gesinnungen, des aufgeweckten Gemüthes, der geraden Ansichten, des offenen, unbefangnen, zutreffenden Urtheils; vorzüglich lernte er ihm die schwehre Kunst ab mit jungen Leuten umzugehen und sie für ein planmäßiges und gründliches Studiren zu gewinnen. Mit ungemeiner Zufriedenheit übergaben ihn diese sowohl als auch seine übrigen würdigen Lehrer dem obern Collegium, wo er unter Breitinger, Johannes Gefner, Hess, Bodmer, Nüscheler, Zottinger u. s. w. seine Studien fortsetzte, und sich als einer der fleißigsten und zugleich sittsamsten Studierenden den Beyfall und die Liebe aller seiner Lehrer erwarb. Er hatte den gesetzlichen Cours bis auf ein halbes Jahr vollendet, und noch war er unentschlossen, welchen Beruf er wählen, ob er sich zum Theologen ausbilden, die Ordination annehmen und sich dadurch den Weg zur Kanzel oder zum Cathedralen öffnen, oder ob er sich dem Staate, oder endlich gar dem Militairstande widmen sollte, zu welchem letztern die mathematischen Wissenschaften, denen er eine Zeitlang mit grossem Eifer oblag, eine starke Neigung bey ihm aufgewekt hatten; eine Unentschlossenheit die, so nachtheilig sie vielleicht für manchen andern hätte werden können, für ihn, der seiner Pflicht nie vergaß, den gewiß nicht zu verachtenden Vortheil hatte, daß er sich nicht etwa eine einzelne Lieblingswissenschaft auswählte, um in derselben hervorzuglänzen, und alle andern darüber vernachlässigte, oder nur oberflächlich und in so weit betrieb, als es nöthig war um strengem Tadel und verdienter Zurücksetzung zu entgehen, sondern in alles, was der gesetzliche Schulplan ihm zu lernen gebot, mit gleichem beharrlichen Eifer sich hineinarbeitete.

Noch unentschieden über die Auswahl seines künftigen Berufes entschloß er sich endlich eine deutsche Universität zu bereisen, wozu ihn unter mehrern von der Vorsehung herbeigeführten Umständen besonders auch das Beispiel seines seligen Vaters und andrer verdienstvollen Männer aus seiner Familie bewog, die durch gelehrte Reisen ins Ausland, besonders nach den in ältern Zeiten so berühmten Akademien in Leyden und Utrecht ihre wissenschaftliche Bildung vollendet hatten. Er wählte sich, wessern Rathe folgend das seiner Lage und äußern Umgebungen nach zwar etwäförmige und unfreundliche, aber durch eine beträchtliche Anzahl berühmter Lehrer in allen Fächern der Wissenschaft seit langem schon ausgezeichnete Halle im Magdeburgischen, und reiste dahin auf Ostern 1777 mit zweyen

seiner Jugendfreunde, dem seligen Jakob Rahn der 1797 als ungemein verdien-
ter Pfarrer in Hinwyl starb, und Herrn Heinrich Würz, vermahligen würdi-
gen Pfarrer in Kilsberg. Die Reise gieng über Basel, Straßburg; Mann-
heim, Frankfurt, Leipzig, wo er die berühmtesten Männer besuchte, die merk-
würdigsten Institute, Cabinete, Kunstfachen betrachtete, und alles was ihn der
Aufzeichnung werth dünkte, jeden Abend, oft tief in die Nacht hinein in sein
Tagebuch eintrug.

In Halle, wo er mehrere seiner Mitbürger, unter andern auch den selts
verstorbenen Herrn Professor Heinrich Corrodi, diesen tiefen Denker und edeln
Wahrheitsfreund antraf, war seine ganze Zeit fast ausschliessend aufs Studieren
beschränkt. Er wählte sich zuerst in den philosophischen Wissenschaften Lektionen
bey Niemeyer, Schüz u. s. w. Hernach studierte er auch die Theologie in
allen ihren Zweigen unter Semler und Nöckel. Die einzige Erholung die er
während diesem ganzen Jahr sich vergönnte, waren zwei kleine Reisen die er mit
seinen Freunden während der Ferienzeit, theils nach dem nahen Leipzig hinüber
theils im Dezember 1777 nach Berlin unternahm; Reisen die ihm durch den
Umgang mit den berühmtesten Gelehrten und vortreflichsten Männern, einem Er-
nesti, Morus, Plattner, Zollikofer, einem Teller, Sack, Dietrich,
und vorzüglich dem edeln Spalding höchst genussreich wurden. Nach seiner Rück-
kehr von da nach Halle ergab er sich mit erneuertem Fleisse einzig den Studien.
Der Besuch der Vorlesungen füllte ihm den ganzen Tag, und die Wiederholung
und Ergänzung der Hefte die Hälfte der Nächte. Rühmliche Denkmale seines
Fleißes sind diese unter seinem Nachlass gefundenen mit einer bey Studierenden
auf Universitäten höchst seltenen Vollständigkeit, Genauigkeit, Nettigkeit nachge-
schriebnen Collegienhefte. Auch von den Vorlesungen anderer Lehrer, welche zu
besuchen ihm die Zeit nicht erlaubte, verschaffte er sich Copien mit nicht gerin-
gem Aufwand.

Um aber von seinem auf zwey Jahre beschränkten Aufenthalt in der Fremde
einen reichen Schatz nicht blos von Litterarischen Kenntnissen, sondern auch von
der eben so nöthigen Welt- und Menschenkenntniß nach Hause zu bringen, entschloß
er sich im Frühlinge des Jahrs 1778 die merkwürdigsten Städte des nördlichen
Deutschlands zu bereisen. Er gieng desuachen mit seinen Freunden Rahn und
Ceri (vermahligen verdienten Pfarrer in Weil und Mitglied des kleinen Kirchen-
rathes) von Halle ab. In Magdeburg, bis wohin sie Niemeyer begleitete,
machten sie Bekanntschaft mit den vortreflichen Männern Sturm und Dazke
und besonders mit dem um das Erziehungswesen so verdienten Abbt Reserwiz, in

Halberstadt mit dem liebenswürdigen Dichter Gleim, in Braunschweig mit Sedder-
sen, Ebert, Eschenburg, und dem ehrwürdigen Greisen Jerusalem, in Han-
nover mit Sturz, Boie und Hofrath Zimmermann. Nach Hamburg zog ihn
vornehmlich die heisse Begierde Klopstok zu besuchen, für welchen ersten Dichter
Deutschlands er von Jugend auf die innigste Verehrung empfand, und ganze Stellen
seines Messias, auch mehrere seiner Oden auswendig wußte. Aber seine kühnsten Er-
wartungen übertraf die ausgezeichnete, leutselige Aufnahme bey diesem edeln Mann,
der angezogen durch sein offnes muntres Wesen, das aber immer in den Schran-
ken bescheidenen Anstandes blieb, und durch sein bledres zartfühlendes Herz ihm
nicht blos seine Freundschaft, sondern wahre väterliche Liebe schenkte, und ihn
so zu sagen zum Familiengliede in seinem Hause annahm. Er that alles mögliche
um ihn dort zu behalten, versprach ihm and seinen Reisegefährten Gouverneur-
stellen in den besten Häusern Hamburgs. Allein Liebe zum Vaterland bewog ihn
diese Anerbietungen auszuschlagen, obgleich er daselbst wegen der grossen Anzahl
der noch unversorgten jüngern Geistlichen keine glänzende Aussicht zu einer na-
hen Beförderung hatte. Das einzige was er seinem Klopstok zu Gefallen that,
war, daß er seine projectierte Reise nach Holland aufgab und seinen Aufenthalt
in Hamburg auf drey Monate verlängerte, wo er in seiner Gesellschaft und im fast
täglichen Umgang mit Büsch, Ebeling, Norrmann, Claudius u. s. w.
selige Tage verlebte.

Endlich nachdem ihm diese drey Monate wie ein angenehmer Traum ver-
strichen waren, kehrte er mit seinen Freunden über Cassel, Göttingen, Marburg,
Straßburg u. s. w. in seine Vaterstadt zurück, wo er noch im gleichen Jahre
mit der besten Zufriedenheit und dem lautesten Beyfall aller Lehrer die Ordination
erhielt.

Im Jahr 1779 verheurathete er sich mit Jungfrau Esther Veri, jüngerer
Tochter weiland Herrn Rudolf Veri, Med. Doct. und nachdem ihm diese
nach einer zweyjährigen glücklichen Ehe durch einen plötzlichen Tod entrisen ward,
im Jahr 1782 mit seiner zweyten noch lebenden würdigen Lebensgefährdin Jung-
frau Dorothea Wyß, Tochter weiland Junker alt Landvogt David Wyß,
welche ihm durch die herzlichste Liebe und treuste Sorgfalt sein durch öftre Krank-
heitsfälle höchst beschwehrendvolles Leben erleichtert hat, und jetzt mit innigem
Schmerze seinen Hirschfeld betrauert. Beyde Ehen blieben Kinderlos.

Ungeachtet er auch zum Kanzelredner nicht gemeine Talente besaß, wovon
einige Handschriftliche Predigten sowohl, als besonders auch seine Einweihungsreden
zum ersten Abendmahlsgenuß an die studierenden Jünglinge des untern Collegiums

welche das wärmste Herzensinteresse für das Christenthum athmen, rühmliche Denkmale sind, so ließ es ihm doch die allzugroße Anstrengung bey dem Memorificiren nicht zu sich diesen Beruffe vorzüglich zu wiewmen. Dagegen zog ihn seine Herzensneigung zu dem Fache hin, wozu ihn die Vorsehung ganz vorzüglich geeignet und worin er mit so reichem und bleibendem Segen gearbeitet hat, zum Unterrichte der Jugend. Seine allgemein anerkannte Geschicklichkeit in diesem Fache und sein edler, liebenswürdiger Charakter brachten ihn nach seiner Rückkehr ins Vaterland unvermerkt in einen weitläufigen Privatunterricht von Knaben und Töchtern, der nur wenige Stunden des Tages ihm frey ließ; und dieser wurde ihm so sehr zur Herzenssache, daß er sich auch bey seinem nachherigen öffentlichen Lehramte, das ihn denselben zu beschränken nöthigte, nicht ganz davon losreißen konnte, sondern ihn bis an sein Lebensende oft mit den größten Beschwerde seines von Schmerz belasteten Körpers fortgesetzt hat. Die Eltern welche ehemals selbst seine Schüler und Schülerinnen waren, wußten ihre Kinder unter keiner Aufsicht und Anleitung besser besorgt, als unter derjenigen, deren Vortreflichkeit sie aus eigener Erfahrung kannten, und wenn nach vollendetem Unterrichte die künftige Versorgung derselben eingeleitet werden sollte, so wandten sie sich am liebsten an ihn, von dessen Erfahrung und wohlwollender Freundschaft sie nicht nur den weisesten Rath, sondern auch die thätigste Verwendung für das Glück ihrer Kinder sich versprechen durften. Eben er war in Verbindung mit dem selig verstorbenen Herrn Pfarrer Murer in Affoltern einer der ersten Stifter und eifrigsten Beförderer jener Knabengesellschaften, wodurch mehrere junge Leute, deren Fröhlichkeit in Ungebundenheit auszuarten drohte, oder die noch im Kinderalter sich der öffentlichen Knabenspiele zu schämen anfiengen, und aus thörichter Nachahmungssucht wohl gar etwa bey der Weinflasche, Tabakpfeife oder bey dem Kartenspiele ihre Unterhaltung suchten, zurückgebracht wurden von diesen gefährlichen Verirrungen, und die noch unverführten unter der Aufsicht ihrer Lehrer das nützliche mit dem angenehmen verbinden und in dieser Schule des Vernügens manches für ihren Geist und Körper und künftigen Lebensberuf höchst wohlthätige einsammeln lernten. Doch ich enthalte mich mehreres darüber zu schreiben, da in der Biographie des seligen Murers im dießjährigen Neujahrskstük ab der Chorherrnstube die Einrichtung und der Zwel dieser Anstalt so wahr und treffend geschildert ist.

Bereits waren ihm seit seiner Zurückkunft ins Vaterland sieben der edelsten Thätigkeit für alles gute und gemeinnütze, und der gewissenhaftesten Vorbereitung auf einer künftig zu erwartende öffentliche Lehrstelle gewidmete Jahre vorübergegangen als er endlich im Jahr 1786 seines Wunsches gewährt ward, zugleich

mit seinem Freunde Corrodi ins Gymnasium eintrat, und das Professorat der Kirchengeschichte am obern Collegium erhielt, nachdem er durch eine musterhafte und einer weitern Ausbreitung gewiß höchst würdige Vergleichung zwischen Luthers und Zwingli, die er im Jahre vorher während den Hundtagsferien vortras, gezeigt hatte, was er auch in diesem Fache zu leisten im Stande seye. Gerade im folgenden Jahr erhielt er die Lehrstelle pro veritate religionis Christianae, und 1788 diejenige der Catechetik am untern Collegium, und endlich wurde er im Jahr 1800 an die Stelle des selbts verstorbenen Herrn Stiftsverwalter Zeff, von dem damaligen Minister der Wissenschaften bey der helvetischen Republik, Herrn Stapfer von Bern, zum Professor der Philosophie und Chorherr am Stift ernannt.

In allen diesen so verschiedenen Lehrfächern, die er nach dem damals bestehenden, jetzt zweckmäßig veränderten Gesetze mit jeder neuen Beförderung umtauschen mußte, arbeitete er mit der treuesten Gewissenhaftigkeit und unermüdeten Thätigkeit. Nie hat er ohne die sorgfältigste Vorbereitung das Catheder bestiegen; Klarheit und Deutlichkeit, die allen unnöthigen Schmuck vermeidend nicht auf Lob und Bewunderung, sondern auf Belehrung hienzielte, war das Gepräge seiner Lehrvorträge. In der Philosophie besonders wählte er die zweckmäßigste Eklektische Methode, trug den Studierenden die wichtigsten ältern und neuern Systeme, auch das Kantische, in dessen Tiefen er sich mit ungemeiner, seiner Gesundheit höchst nachtheiligen Anstrengung hienarbeitete, mit heller Fasslichkeit und bestimmter Kürze vor, und überließ ihrem eigenen Nachdenken die Auswahl des wahrsten und besten.

Eben so wohlthätig, als er auf den Geist seiner Schüler wirkte, wirkte er auch auf ihr Herz durch seine wachsame Aufsicht auf ihr sittliches Betragen, indem es seine Ueberzeugung war, daß weder gelehrte Kenntnisse noch ausgezeichnete Geisteskräfte den Mangel von Tugend und Herzensgüte zu ersetzen vermögen, ja dann vielmehr höchst gefährlich, zu einem verderblichen Schwerdte werden in der Hand eines Wütenden. Darum übersah er keinen ihrer Fehler, rügte sie zuerst mit freundlicher Sanftmuth, und, wenn diese nichts helfen wollte, mit strengerm Ernste; und so wie der an Fähigkeiten schwache, aber fleißige und in seinen Sitten unklagbare an ihm einen treuen Freund fand, der ihn aufmunterte, ihm reich die Hand bot, und mit unermüdlicher Geduld zum Ziele durchhalf; so fand dagegen der träge und nachlässige, und noch mehr der freche, zügellose, unsittliche an ihm einen strengen Tadler, und, so lang er sich nicht besserte, einen unverföhnlichen Gegner, der ohne Ansehen der Person auf seine Bestrafung oder gänzliche Zurückweisung drang. Mit einem Worte er besaß in einem ausgezeichneten seltenem

Grade die schwehre Kunst, sich von allen Guten geliebt, und von den andernden gefürchtet zu machen.

Einen eben so treuen eifrigen Vorsteher hatte die Kunstschule und die Töchter Schule an ihm, deren Jöglinge ihn wie einen Vater liebten. In dieser letztern wurde besonders durch seine thätige Mitwirkung die zweckmäßige Einrichtung der mit den Lehrstunden verbundenen Arbeitsstunden ins Werk gebracht, um die Töchter in den Stand zu setzen, einst in jeder Lage, in die sie das Schicksal versetzen möchte, ihr ehrliches Brod zu gewinnen und mit Sachkenntnis und ämsiger Treue einem künftigen Hauswesen vorzustehen. Vorzüglich aber bemühte er sich ihnen Sittsamkeit und Bescheidenheit einzupflanzen, Tugenden welche der Apostel Jesu die köstlichste Zierde des weiblichen Herzens nennt, und ohne die alle Reize der Schönheit und alle andern Vorzüge nichts weiter als prachtvolle aber dabey Geruchlose und schnell verwelkende Blumen sind.

Als Geistlicher und Religionslehrer war er wie man von einem Schüler Nöfzels erwarten durfte, ein Wahrheitsfreund, der im wahren Sinne des Wortes mit seinem Zeitalter fortschritt, der alles ältre und neuere gewissenhaft prüfte und das gute behielt, der die beyden Extreme zu denen unser Zeitalter sich hinneigt, den Schwärmergeist, der mit unbescheidenem Vorwize zerreißen den Schleier der die Zukunft verhüllt und eindringen will in die Geheimnisse der unsichtbaren Geisterwelt, oder der in der Religion nicht Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, sondern nur starke aber unfruchtbare Rührungen, leere Nahrung für die Phantasie, und Sinnenreizende Gefühle sucht, und die Frengkeiserey die alles wunderbare heilige und dem kurzichtigen Verstande der Menschen ungreifliche, mit anmassender Dreistigkeit aus der Bibel weg eregesieren und ihre göttlichen ewig geltenden Wahrheiten mit den grundfalschen oder nur halb wahren Grundsätzen des Zeitgeistes ausgleichen will, gleich glücklich vermied. Sein Christenthum war Wahrheit, Liebe und Duldsamkeit.

Ein Menschenfreund war er, wie es wenige giebt, vom feurigsten unermüdetesten Eifer für alles gemelnützige; und es ist nicht leicht eine wohlthätige Anstalt oder Gesellschaft im Vaterland zu nennen, von der er nicht entweder ein thätiges eifrig besorgtes Mitglied war, oder sie wenigstens mit beträchtlichen Geldbeyträgen unterstützt hatte. Eben so gerne that er im stillen gutes; nie gieng ein würdiger armer ungetröstet von ihm weg, und mancher dürstigen Haushaltung hat er aus ihrem Elend emporgeholfen, nicht etwa nur durch Gaben an Gelde, sondern durch mühevoll genaue Nachforschung ihrer häuslichen Lage und der Quellen ihres Verfalles, durch Abforderung und Untersuchung der Haushaltungsrechnungen,

den klugen Rath, und, je nach Maafgab der Umstände, sanftre oder strengre Zurechtweisung der Fehlbaren; und es mußte die äufferste Liederlichkeit und völlige Unverbesserlichkeit vorhanden seyn, ehe er von einem solchen die helfende Hand abzog und ihn überließ seinem verdienten Schicksale.

Was er in den engeren Verhältnissen seines Lebens für seine Geliebten und Freunde war, das ist freylich ein Heiligthum, das nur für den Kreis seiner Vertrauensich eignet. Aber soviel darf ich wohl sagen, daß nichts sehr viele Freundschaftsbande so lange dauern mögen, als diejenigen dauerten, die er mit mehreren seiner Freunden geschlossen hatte, nemlich durch ein ganzes Menschenleben, von seinen Schuljahren an bis zu seinem Lebensende, durch alle veränderten Verhältnisse, die sonst auch die vertrauesten trennen: Und dieß kam daher, weil man auf sein Freundeswort wie auf einen Felsen bauen, weil man gewiß seyn konnte der tiefsten Verschwiegenheit, der ausharrendsten Treue, der geduldigsten Nachsicht, und in jeder Verlegenheit des Lebens des wohlmeinendsten Rathes und der edelsten großmüthigsten Hilfsbegierde.

Gesellschaftliche Mittheilung war ein Hauptbedürfnis seines Herzens. Im geräuschlosen traulichen Umgang mit guten Menschen und gleich gesinnten Freunden suchte er fast alle Abende Erholung und Stärkung für seinen durch anhaltende Arbeiten, und öftre körperliche Leiden ermatteten Geist, und brachte in jeden Gesellschaftskreis, in den er eintrat, heitern Frohsinn, die angenehmste aus Menschenkenntnis und Erfahrung herfließende Unterhaltungsgabe, und zuvorkommende Leutseligkeit mit, die aller Herzen unwiederstehlich an sich zog.

So Segen wirkend und Freude schaffend brachte er sein Leben hin; aber leider unter den erschöpfendsten Beschwerde und Leiden. Von seinem öffentlichen Geschäftsantritt an bis an sein Lebensende gieng nicht leicht ein Jahr vorüber, wo nicht Krankheiten aller Art, gichterische Zufälle, Nervenschwäche, Ohnmachten, Schwindel u. s. w. für kürzre oder längre Zeit seinen zartgebauten Körper angriffen und ihn mehr als einmal an den Rand des Grabes brachten. Aber seine gewissenhafte Berufstreue und rastlose Thätigkeit konnten sie nicht ermüden. Sobald der heftige Anfall vorüber war, suchte er mit der größten Anstrengung nachzubringen das ohne seine Schuld versäumte, und fuhr unverdrossen fort alles zu thun, was die Pflichten seines Amtes von ihm forderten, obgleich er voraussehen konnte, daß er dadurch sich neue Beschwerden zuziehen und unvermeidlich sein Leben abkürzen würde. So gab er noch zween Tage vor seinem Tode, wo er bereits unbeschreibliche Beängstigung litt, studierenden Jüng-

lingen, die ihm Rechenschaft ihres Privatlebens ablegten, freundlichen Bescheid und ertheilte ihnen mit der größten Geduld die gesuchten Erläuterungen. Endlich, nachdem er über ein Jahr lang fast ununterbrochen am festigsten Schwindel gelitten hatte, traf ihn in der Nacht des 22. Augustmonats ein Schlagfluß, der ihn augenblicklich alles Bewußtseyns und aller Empfindung beraubte, und am folgenden Tage Abends um 6 Uhr der Welt entrückte.

Ein schöner Beweis wie sehr seine Mitbürger ihn ehrten und liebten, war sein äußerst zahlreiches Leichenbegleit, wo auf vielen Gesichtern innige Rührung und tiefe Betrübniß zu lesen war; und es war nicht leere Ceremonie, sondern die innigste Herzensempfindung und lebendige Anerkennung der Größe ihres Verlustes, mit der die weiß und schwarz gekleideten Schülerinnen der Töchterschule, mehrere unter heißen Thränen, an seiner Grabstätte nachfolgende von Herrn Pfarrer Gehner verfertigte Strophen absangen:

Mit stillen Thränen stehen wir
An unsers Führers Grabe hier:
Es steigt aus dem vereinten Chor
Der Wehmuth dankend Lied' empor.
Der uns so weise Lehren gab,
Ach, sinkt er schon zur Gruft herab!
Doch lebend in uns, täglich neu
Seyn alle Worte seiner Treu.

Der uns ein treuer Vater war,
Geliebt von seiner Kinder Schaar,
Soll dort noch unser Wachsthum sehn
Um seine Wonne zu erhöhn.
Sehn ihm in des Himmels Ruh
Was er uns that, o Vater du!
Und laß uns einst im Vaterland
Ihm dankend drücken seine Hand!

Möge sein Andenken unter uns im Segen bleiben, mögen alle edel denkenden, möge besonders die hoffnungsvolle vaterländische Jugend an seinem Beispiele lernen, daß stille Bemühen, daß bescheidenes und unverdrossenes Wirken des Guten der sicherste Weg, zwar nicht zum lauten bald verhallenden Menschenruhm; aber zum bleibenden Beifall, zum segnenden Dank der edeln Feinde, daß Wohlthätigkeit und Menschenliebe die schönste Saat sey auf die Erndte der Ewigkeit auf das Reich Gottes wo alles was im Verborgenen geschah, was hier im Lande der Sterblichen die Nacht der Vergessenheit bedeckt hat, offenbar werden, herrlich aufzulängen wird im unsterblichen Morgenlicht.